Tania Witte

beziehungsweise liebe

Roman

Alle Charaktere, Schauplätze und Handlungen in diesem Roman sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden und toten Personen sind unbeabsichtigt.

© Querverlag GmbH, Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale
unter Verwendung einer Fotografie von Risk Hazekamp.

Druck und Weiterverarbeitung: Finidr
ISBN 978-3-89656-185-5
Printed in the Czech Republic

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:
Querverlag GmbH und Salzgeber & Co. Medien GmbH
Mehringdamm 33, 10961 Berlin
www.querverlag.de • www.salzgeber.de

Mai

Von unten weht der Atem der Stadt herauf – eine frühsommerliche Mischung aus Abgasen, eiscremeverschmierten Mündern und Hundescheiße. Marte reibt den Rücken am Schornstein, um ihre Nerven zu beruhigen. Eine Wespe, die erstaunlicherweise den weiten Flug aufs Dach geschafft hat, tanzt in einer liegen gebliebenen Coladose. Ihre Flügel schlagen von innen gegen die dünne Metallhaut, wütend, verzweifelt. Marte seufzt, löst sich von dem Kamin und geht, das Tier zu retten. Sie glaubt an Reinkarnation und führt eine imaginäre Liste mit Punkten fürs Karma. Einen für jede gute Tat, einen für jede schlechte. Stechmücken erschlagen gibt Minus, Wespen retten Plus.

Sie redet dem Tier zu, lässt die Lippen vibrieren, um Wespenflügel zu imitieren und es herauszulocken. Es nützt nichts. Die Dose bebt zunehmend panisch. Marte schüttelt, die Öffnung halb schräg, und gebiert endlich ein nasses, verklebtes Insekt. Es putzt sich, fast wie eine Katze, Bein über Fühler, Bein über Flügel, Bein vor das Gesicht. Süß. Als Marte ein Kind war, waren es immer die Bienen, vor denen sie gewarnt wurde, Bienen auf Erdbeerkuchen und in der Limo. In Berlin gibt es bloß Wespen, zumindest ist Martes letzte Biene lange her.

Das Warten macht sie ganz schwummerig. Sie legt sich auf den Bauch, robbt zum Dachrand und schaut hinunter. Es ist verboten, auf dem Dach zu sein. Keine Balustrade. Den Dachbodenschlüssel hat sie sich erschlichen, indem sie der Hausverwaltung etwas von schabenden Geräuschen über ihrer Wohnung erzählte und der Befürchtung, dass sich Nager eingenistet haben könnten. Frau Obschenski von der Wohnungsbaugesellschaft war überaus entgegenkommend, selbstverständlich, denn wenn die Mieterin selbst die Lage checkte, ersparte ihr das die Reise vom Büro in Pankow zum Speicher in Neukölln. Es war ein alter Schlüssel

mit einem großen Bart – der Mensch beim Schlüsseldienst um die Ecke hatte nur gegrunzt, war in seinem Hinterzimmer verschwunden und schließlich mit einem leicht rostigen Rohling zurückgekehrt. Die Wohnungsbaudame lächelte beglückt über die Nachricht, dass keinerlei Hinweise auf Mäusebefall aufzuspüren waren, und Marte hatte eine Dachterrasse.

In der Regenrinne sammelt sich nichts. Es ist zu hoch für Blätter; in diesem Haus ist ein Stockwerk noch ein Stockwerk, die Räume lichte drei Komma sechs Meter hoch, zumindest von Etage eins bis drei, der vierte Stock ist wie immer niedriger. Und da lebt Marte, in deren Zweiraumwohnung gerade eine Party steigt, mitten am Tag. Bionade statt Alkohol und eine unglaublich aufgeheizte Stimmung, auch wenn es schon die dritte Party in drei Tagen ist. Ob Tekgül alles im Griff hat? War Clemens schon im Bad?

Die Wespe, verklebt, aber trocken, torkelt über den Rand der Rinne gen Boden. Marte wird schwindelig, sie schiebt sich auf dem Bauch zurück, das leicht abschüssige Dach hoch, und steht erst auf, als sie, selbst wenn sie umfallen würde, nur auf der körnigen Pappe aufschlagen würde. Es wäre ein schlechter Zeitpunkt für Verletzungen, besonders für Stürze aus dieser Höhe.

Sie tigert zur Picknickdecke zurück und sieht auf den Wecker, den sie mit hochgebracht hat. Die Sonne blendet die Digitalzeit weg. Im Schatten der Hand: sechzehn Uhr dreizehn. Gestern haben sie es abends gemacht, mit Blick auf den Alex unter rosa zerrissenen Wolkenstreifen. Großstadtromantik. Postkartenkitsch.

Wieso dauert das heute so endlos?

Die Jeans fällt nach drei von fünf Knöpfen widerstandslos von ihren Hüften, die pink lackierten Zehen treten elegant aus den Hosenbeinen und Marte kickt die Hose ronaldinhomäßig nach hinten gegen den Schornstein. Ihr Glücksslip fliegt hinterher. Mit nichts als einem grauen T-Shirt, das in verwaschenem Flock-

print für *Jugend trainiert für Olympia* wirbt, setzt sie sich auf die Decke, spreizt die Beine und lässt sich Sonne trinken.

Nach der folternden Länge gefühlter fünf Folgen von *Wir warten aufs Christkind* hört sie endlich Schritte unter sich. Ihr Puls rast matt. Eine Hand taucht aus der verbotenen Luke, in den Fingern triumphierend das Marmeladenglas. Tekgüls Kopf folgt, die Spritze in bester Latin-Lover-Manier zwischen den Zähnen.

Endlich.

Keine fünfzehn Minuten später, Orgasmus inbegriffen, liegt Marte auf dem Rücken, die Beine gegen den Schornstein gestützt, und isst einen Apfel. Mit Stumpf und Stiel, der Wespen wegen und auch, weil sie Dinge einfach nicht gerne wegwirft. Tekgül liegt neben ihr und raucht eine Zigarette. Die drei Tage Daueranspannung haben beide erschöpft.

Das hat B-Movie-Qualitäten, denkt Marte und auch: Bittebittebitte mach, dass es geklappt hat.

Die Natur mag eine Affinität zu heterosexueller Kopulation haben, Marte nicht. Bisexuell hin oder her: Auf dieses schleimige weiße Zeug hat sie noch nie gestanden. Trotzdem hat sie es jetzt in sich und wartet darauf, dass ihre laut Test erwartungsfrohe Eizelle mit einem von Clemens', laut Test agilen, Spermien verschmilzt.

„Sonderbare Welt, in der wir leben, was?" Tekgül, neben ihr, liest Gedanken. „Ich hoffe, es ist den Aufwand wert. Immerhin kann sich dieses kleine Ding ganz sicher sein, dass es gewollt ist. Keine Ausreden für Straftaten oder Drogen später."

„Pffft", macht Marte, „die finden doch immer einen Grund. Statt Riester-Rente sollte es besser ‚Wir bezahlen Ihre Psychotherapie'-Versicherungen geben. So was würd ich sofort abschließen."

Sie kichern. Sie schweigen.

„Glaubst du, es hat geklappt?", fragt Marte.

Ihre Freundin dreht sich auf die Seite und sieht die Vielleicht-Schwangere nachdenklich an.

„Was glaubst du denn?“

„Keine Ahnung. Aber mir reicht’s erst mal mit Befruchtungspartys. Ich will meine Wohnung wieder für mich haben.“

„Das nenn ich undankbar!“ Tekgül streicht Marte eine erschlaffte falbfarbene Strähne aus den Augen. „Deine Freunde bekochen dich, machen Musik für dich, massieren dir Füße und Rücken, der arme Clemens muss an drei aufeinanderfolgenden Tagen in ein Marmeladenglas ejakulieren …“

„Himbeer-Rhabarber“, sagt Marte, wie um die Leistung, die Clemens erbracht hat, zu erhöhen. Sie hasst Himbeer-Rhabarber und findet das Glas angesichts ihres Widerwillens gegenüber dem, was es stattdessen beinhaltet hat, überaus angemessen. Am ersten Partyabend hat sie mit Todesverachtung ein dick mit Himbeer-Rhabarber bestrichenes Brot nach dem anderen verschlungen und das Glas schließlich mit dem Löffel und adäquatem Ekel bis auf das letzte Rhabarber-Fädchen geleert. Sie wirft nicht gerne etwas weg, wie gesagt, nicht einmal faserige, süße Pampe mit ekligen Körnchen drin. Aber an ein Gefäß hatte sie, und war die Party noch so gut geplant gewesen, nicht gedacht. Der erste Abend, der erste Versuch ist folgerichtig von Übelkeit überschattet gewesen.

„Ja, Himbeer-Rhabarber“, lächelt Tekgül. „Und meinen Fähigkeiten als Befruchterin hätte ich auch gern mehr Wertschätzung entgegengebracht gesehen.“

„Oh, du warst himmlisch, Darling“, haucht Marte und drückt ihrer Freundin einen Kuss auf den Rücken der zartbraunen Hand. „Dafür, dass du gar nicht Mutter werden willst, machst du das wirklich ganz hervorragend. Dieser Orgasmus! Ich bin immer wieder beeindruckt, wie du mich in ein paar Minuten aus dem Handgelenk kommen lässt.“

Tekgül errötet, was erstaunlich ist, denn wenn jemand aus ihrem Freundeskreis über alles, wirklich alles spricht, ist das Tek-

gül. Schon lange vor Charlotte Roche hat sie über Hämorrhoiden und jedwede Pilzerkrankungen geplauscht, als spräche sie übers Wetter. Aber Komplimente hält sie per se nicht aus. Nicht einmal sexuelle.

Zur Ablenkung springt sie auf und reckt kämpferisch die Faust. „Alles fürs Baby!“, proklamiert sie und steht dabei genau in der Sonne, die sich langsam dem Horizont zuneigt, der in diesem Fall aus dem mit dreckigen Ziegeln bedeckten Dach des Nachbarhauses besteht. Vor dieser Kulisse die imposante Tekgül mit wehendem schwarzem Haar in Superheldinnen-Positur. Ein schönes Bild, das Marte leider nicht sehen kann, weil die halbe Stunde Beine-Hoch noch nicht ganz herum ist. So bleibt die wundervolle Pose ungesehen, unfotografiert, ungezeichnet und löst sich auf, als die Silhouette mit einer halben Drehung in den Schneidersitz sinkt. Tekgül verfällt dem Sonnenuntergang und Marte atmet aus, schweigend, konzentriert sich auf das Gefühl von Wärme in ihrem Bauch. Sie visualisiert sich mit dem Kind im Arm, genau hier, genau so. Ein Jahr später.

Es kostet den Wecker unüberhörbare Mühe, sein Vierton-Signal hervorzuquetschen. Das Piepen schafft es knapp bis zu Martes Ohr. Die stellt das sonnenmüde Gerät ab, rollt sich von der Decke, pflückt die Hose vom Kamin und steigt hinein. Ihr Blick wandert: Marmeladenglas, Tekgüls unbewegter Rücken, Marmeladenglas. Wohin damit? Eine ungehörte, ungestellte Frage. Sie trifft die Entscheidung alleine, wie alle wichtigen Entscheidungen in ihrem Leben. Auf den Zehenspitzen balanciert sie das Glas auf den Rand des Schornsteins und errichtet ein Denkmal.